

P490 2ex

Tr. v. 2

ASIA MAJOR

EDITORES

BRUNO SCHINDLER

ET

FRIEDRICH WELLER

VOLUMEN SECUNDUM

Класс 2
БИБЛИОТЕКА

ИНСТИТУТ
ВОСТОЧНОЙ АЗИИ
Академии Наук
СССР



LIPSIAE

IN AEDIBUS QUAE ASIA MAJOR APPELLANTUR

MCMXXV

Die Einleitung und die Kapitel des Buddhismus in China und der buddhistischen Kunst Ostasiens nehmen 23 Seiten ein, und mit ebensoviel Seiten zusammen müssen die Wei-, T'ang- und Sung-Kunst sich bescheiden. Sehr verdienstlich ist die eingehende Beschreibung der Unterschiede, die Glaser in der Behandlung der Bekleidung, des Gesichtsausdrucks sowie der Körperhaltung für die einzelnen Perioden trotz der verhältnismäßig kleinen Menge des Materials, worauf er sich stützen kann, zu geben versteht. In dieser Richtung wird sich vielleicht bei einer zweiten Auflage noch das eine oder das andere Stück anführen lassen, denn glücklicherweise zeigen gerade die Funde der letzten zehn Jahre bemerkenswerte Plastiken der Wei-, T'ang- und Sung-Zeit in Stein- und Holzskulpturen wie Bronzestatuetten, und zwar nicht allein in Köpfen, sondern in ganzen erhaltenen Figuren, die zum Teil sogar datiert sind. Leider ist davon nur sehr wenig nach Deutschland gekommen. Die von Curt Glaser ausgesprochene Hoffnung auf neue Funde in dem weiten und noch wenig durchforschten chinesischen Reich ist voll berechtigt.

Die Kapitel, die Glaser der japanischen Plastik widmet, teilt er in die Kunst der Suiko-, der Hakuhō-, der Tempyō-, der Jōgan-, der Fujiwara- und der Kamakura-Zeit. Zwei Zwischenkapitel sind Korea und den esoterischen Sekten gewidmet. Bei dem vorzüglich geordneten Material Japans, den glänzenden Abbildungen, die dem europäischen Gelehrten zur Verfügung stehen, den tiefgründigen Forschungen der Japaner selbst über die Entstehungszeit ihres alten Kunstbesitzes versteht es sich eigentlich von selbst, daß ein Mann von dem Kunstgefühl wie Glaser, der zudem über beste Methodik verfügt, nur Mustergültiges schaffen konnte. Alles, was er uns über die Entstehung, die Zusammenhänge, wie die Gedankenkreise und den Ausdruckswillen der japanischen — oder wenn man so will, der chinesischen Plastik in Japan und der japanischen — sagt, verdient deshalb rückhaltlose Anerkennung und wird für viele Leser eine Bereicherung ihres Wissens bedeuten und mannigfaltige Anregung geben.

In einem nebensächlichen Punkte möchten wir ihn ergänzen: Glaser erwähnt bei der Besprechung der Kanshitsu-Technik bei den Plastiken der Tempyō-Epoche, indem er sagt, daß die Verwendung des Lackbaumsaftes im alten China für andere Zwecke nachweisbar ist, daß eigentliche Bildwerke dieser Art in China noch nicht zutage getreten sind. Letzteres ist doch der Fall gewesen, und zwar sind es vier Lohan-Statuen von je etwa 60 cm Höhe, welche in den Jahren 1909 im Hinterland von Swatow gefunden wurden, und von denen zwei sicher nicht später als Früh-Sung angesetzt werden dürfen.

Es ist nur zu wohl verständlich, wenn der Schwung der Begeisterung den Verfasser gelegentlich etwas zu weit fortreißt und ihm die Feder durch-

gehen läßt, wenn er z. B. sagt, daß die vielarmigen Wesen der indischen Glaubenswelt, deren wuchernde Glieder die zahlreichen Kräfte der Gottheit sehr leibhaftig symbolisieren, nirgendwo anmutiger und menschlicher zugleich realisiert worden sind, als auf japanischem Boden in einem Meisterwerke der Jōgan-Zeit, der sechsarmigen Kwannon des Kwanshinji (Tafel 132—133, p. 64) — dies läßt den ureigensten indischen Plastiken unseres Erachtens nicht genügend Gerechtigkeit widerfahren —, oder wenn er die Ahnenreihe des spezifisch japanischen Frauenideals bis zu dem nationalchinesischen Schönheitstypus der T'ang-Zeit und bis in die altchinesische T'ang-Plastik zurückverfolgt.

Als ein hübscher Ausdruck seiner warmen Begeisterung für Japan ist das Buch Prof. Ernst Große, dem deutschen Fenollosa in gutem Sinne, zugeeignet; es stellt sich würdig dem Epoche machenden Erstlingswerk des verdienten Verfassers über die Kunst Ostasiens zur Seite, und wenn wir uns für eine spätere Auflage des Buches etwas wünschen dürfen, so ist es das, daß es ihm vergönnt sein möge, das Thema in einer noch ausführlicheren Weise und unter Heranziehung des großen, außerhalb Japans in Europa sowohl wie in Amerika sich in der Zwischenzeit angesammelt habenden Kunstbesitzes der Nachwelt zu überliefern. E. A. Voretzsch.

A. V. ANOCHIN: Materialien zum Schamanismus bei den Altaiern. Gesammelt während der Reisen im Altai in den Jahren 1910—1912 im Auftrag des Russischen Komitees zur Erforschung von Zentral- und Ostasien. Mit einem Vorwort von S. E. Malov. *Publications du Musée d'Anthropologie et d'Ethnographie de l'Académie des Sciences de Russie*. IV. Bd., 2. Lief. Leningrad, 1924. I + VII + 148 + II in 8°. (Russisch).

Das hier zu besprechende Buch setzt die Serie der Untersuchungen über den Schamanismus einzelner Völkerschaften Sibiriens und der angrenzenden Gebiete fort, die vom Museum für Anthropologie und Ethnographie der Russischen Akademie der Wissenschaften herausgegeben werden. Einige dieser Veröffentlichungen beziehen sich auf den Schamanismus türkischer Völkerschaften, wie z. B. V. M. Ionov, *Der Adler nach den Anschauungen der Jakuten* (*Publications*, Bd. I); N. A. Vitaševskij, *Aus den Beobachtungen der jakutischen Schamanenauftritte* (ibid. Bd. V) usw., wodurch jetzt die Untersuchung des Schamanismus im allgemeinen ermöglicht wird.

Das jetzt erschienene Buch von Anochin, welches sich infolge der schweren Verhältnisse der Kriegszeit gegen zwölf Jahre im Druck befand, bietet sowohl dem Sprachforscher als auch dem Ethnologen ein höchst interessantes Material. Dieses Werk enthält nämlich eine Menge Schamanen-

texte — Geisterbeschwörungen, Opfergesänge, Feuerhymnen u. a., die ein reiches Supplement zu den bisher nur in geringer Anzahl erschienenen altaischen Texten (nur Radloff, Proben der Volksliteratur der türk. Stämme Süd-Sibiriens I) bilden. Sämtliche Texte sind mit einer Übersetzung versehen.

Das erste Kapitel des Buches von Anochin (S. 1—17) ist „Über die Geister und Gottheiten“ betitelt, und in ihm finden wir eine Klassifikation der Gottheiten der Altaier, ihre Benennungen, eine Beschreibung ihres Aussehens, und wir erfahren Näheres über ihren Wirkungskreis. Einige von den Benennungen verdienen hier angeführt zu werden. Die unterirdischen Gottheiten werden *körmös*, die himmlischen *qudai* und die irdischen *yär-su* oder *altai* genannt. Von diesen Namen ist *körmös* eine Korruption des mongolischen *qormusta* Khormusta (Indra), *qudai* ist aus dem Persischen entlehnt (vgl. Radloff, Wörterbuch II, 998), und *yär-su* („Erde-Wasser“) entspricht dem *yir sub* der Orkhoninschriften, welches bei den Türken des VII.—VIII. Jahrh. die Erde als Gottheit bezeichnete (Barthold, Historische Bedeutung der alttürkischen Inschriften, S. 10) und welches auch in den uigurischen Texten vorkommt (vgl. Radloff, Kuan-si-im Puser, S. 33). Eine Gottheit *yär-suw* findet sich jetzt auch bei den Khotonen (vgl. *Zapiski* XXIII, S. 275). Wie wir oben gesehen haben, heißt diese Gottheit bei den Altaiern auch *altai*, d. h. Altai.

Die Gottheiten zerfallen in ursprüngliche (*tös*) und spätere (*yayän-nämä*), in reine (*arū*) und schwarze oder böse (*gara*): zu den letzteren gehört vor allem der *ärlik*, dessen Name von den Mongolen entlehnt ist (vgl. *erlig* < uig. *ärklik*, mit welchem Namen Yama bezeichnet wurde).

Der Klassifikation der Gottheiten folgt eine Beschreibung einiger von ihnen.

Das zweite Kapitel (S. 17—19) trägt den Titel „Mythen von der Erschaffung der Erde und des Menschen“. Hier werden einige kosmogonische Mythen der Altaier und die Sage von der Sintflut angeführt. Interessant ist hier das Motiv des Kampfes des Guten und Bösen und die Vorstellung von der stärkenden Kraft fremder Seelen, die sie dem Körper verleihen, in welchen sie eingehen: es wird nämlich erzählt, daß der Rabe, welcher die vom obersten Gott (Khudai) erhaltenen Menschenseelen trug, diese fallen ließ, und daß sie in den Wald herunterfielen, wodurch die Tannen und Fichten, in welche sie eingingen, immergrüne Bäume wurden. Interessant ist auch die Erzählung von der Bestechlichkeit des Hundes, welcher den *Ärlik* zu dem Menschen ließ, den er bewachen sollte, da *Ärlik* ihm einen Pelz versprach. Diese Sage finden wir auch bei den Burjaten (vgl. Hastings, Encyclopaedia of Religion and Ethics, Vol. III, 12).

Das dritte Kapitel (S. 19—31) handelt von den Seelen, den Geistern der Verstorbenen und von den Schamanen. Aus diesem Kapitel erfahren

wir, daß auch die Altaier mehrere Arten von Seelen unterscheiden. Dies sind: *sünä* — die eigentliche Seele, *tin* — die Lebenskraft und *yula* — die Schattenseele oder der Doppelgänger (S. 19). Zu den hier angeführten erlaube ich mir noch die Seele *qut* und die Seele *sus* hinzuzufügen, welche in den Aufzeichnungen von Anochin vorkommen (vgl. S. 69 und 73). Von den letzteren entspricht *qut* dem gleichlautenden Wort der Orkhoninschriften, welches auch im Uigurischen, Jakutischen u. a. belegt ist; die Seele *sus* entspricht dem mongolischen *sür*, welches „die innere Kraft“ bedeutet: vgl. alt. *maldiv suzu* „Seelen des Viehes“, dazu mong. *mal sür sünesün* id.

Ferner wird hier von den Vorstellungen von Krankheiten und Tod, von der Rolle des Schamanen in dem Leben der Altaier und von dem Verhältnis des Schamanen zu den Gottheiten berichtet.

Das vierte Kapitel (S. 31—32) berichtet von den Opfern, die den Körmösgeistern dargebracht werden.

Das fünfte Kapitel (S. 33—65) trägt den Titel „Kleider und Geräte der Schamanen“. Den ersten Abschnitt dieses Kapitels bildet eine ausführliche Beschreibung des Schamanengewands, des sog. *manyag*, welches bei weitem nicht alle Schamanen tragen. Die erste Zeit treten die Schamanen gewöhnlich ohne *manyag* auf, sie verschaffen sich einen solchen erst nach Verlauf einiger Jahre. Solche Schamanen, die nicht *Ärlik* dienen (*aq gam* „weißer Schaman“) tragen keinen *manyag*, solche aber, die allen Tösgeistern dienen (*gara gam* „schwarzer Schaman“) müssen unbedingt im *manyag* auftreten. Weibliche Schamanen dienen gewöhnlich dem *Ärlik* und den *Yär-su*-Geistern; dagegen können sie nie der guten Gottheit, dem *Ülgän*, dienen, da das Weib für unrein angesehen wird.

Weiter folgt eine genaue Beschreibung des *manyag* und dessen einzelner Teile, sowie der Schamanenmütze. Zahlreiche Abbildungen sind beigegeben. Was die Schamanenmütze betrifft, so erinnert sie mit ihren Eulenfederbüscheln an die Mütze der burjatischen Schamanen; das Wort, mit welchem diese Büschel bezeichnet werden (altaisch *ülbräk*), ist aus dem Mongolischen entlehnt: vgl. mong. *örbelge* id.

Den zweiten Abschnitt dieses Kapitels (S. 49—65) bildet eine Beschreibung der Schamanentrommel (*tünür* oder *čälü*). Der hölzerne Griff der Trommel, der an der inneren Seite angebracht ist, heißt *äsi*, d. h. „Wirt, Herr“. Die Trommeln sind gewöhnlich bemalt. Auch dieser Abschnitt ist mit zahlreichen Zeichnungen versehen.

Das sechste Kapitel (S. 65—107) enthält eine Beschreibung der Schamanenauftritte und eine große Anzahl von Texten: Geisteranrufungen, Gebete u. dgl. Zahlreiche Texte enthält auch das letzte Kapitel (S. 108 bis 148), in welchem der Stammbaum mehrerer Schamanen und viele Segensprüche mitgeteilt werden. Zu den interessantesten Gebeten gehört zweifels-

ohne das Gebet zum Altai (S. 80); ähnliche Gebete sind auch bei den Mongolen stark verbreitet, wobei sogar eine Art „Gebetbücher“ existiert, in welchen Lobgesänge dem Altai gewidmet sind, wie z. B. das kleine Büchlein *altai xangxaiqi zalbarin takixu sudur*, welches dem Asiatischen Museum der Russ. Akademie der Wissenschaften gehört. Überhaupt bilden die Texte den interessantesten Teil des Buches.

Beim Lesen der hier herausgegebenen Schamanentexte fällt die Menge buddhistischer Elemente auf, die der altaische Schamanismus durch mongolische Vermittlung erhalten hat, z. B. *šulmus* (S. 66) < westmong. *šulmus* < *šimnus* — Plur. von *šimnu* < uig. < sogd. *šimnu* (B. Laufer, Sino-Iranica, p. 573), *sümär ulan* (S. 15) < mong. *sümer üla* — Sumeru, *sütkül* (S. 66) < mong. *sün dalai* — Kšīroda, *purqan* (S. 67) < mong. *burqan* — Buddha, Gott usw.

Wie man aus dem Obigen ersieht, bietet das höchst interessante Buch von Anochin ein wertvolles Material für das Studium des Schamanismus. Abgesehen von den geringen Mängeln (hier und da ungenaue Übersetzung, unerklärt gelassene Eigennamen und vor allem Fehlen eines Index nominum et rerum) bedeutet dieses Buch einen großen Schritt vorwärts in unserer Kenntnis der primitiven Religion der Türkstämme. Es verdient daher eifrig gelesen und studiert zu werden.

N. Poppe.

COLIN ROSS, Heute in Indien. Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig 1925.

Das vorliegende Büchlein ist die unterhaltsam geschriebene Erzählung einer Reise von Singapore aus durch Siam, Sumatra, Java, Bali und Ceylon. Die Wärme der Darstellung, die freundliche Anteilnahme an dem Leben der Eingeborenen nehmen für den Verfasser ein. Mit offenem Blicke sucht er die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der bereisten Gebiete zu erfassen, um aus ihnen ein Urteil über weltgeschichtliche Möglichkeiten zu gewinnen.

So wenig das Buch dem Orientalisten bieten wird — man kann sich manchmal eines kleinen Lächelns nicht enthalten, wie vieles und vertrautes einem Ingenieur noch neu erscheinen kann — so wenig ist es ja auch für ihn geschrieben. Wer aber in einer herzigen Plauderei sein Gefallen an dieser indischen Welt finden will, dem darf man das kleine, gut illustrierte Büchlein empfehlen.

Friedrich Weller.

THE OCEAN OF STORY. Translated by C. H. Tawney. Edited by N. M. Penzer. Vols. I—III. (Sawyer, 42s. net each).

No student of Folk-Lore, and still less of Indian Folk-Lore, can dispense with Somadeva's "Ocean of Stories." The title fits the contents; the author lived in Kashmir in the eleventh century, had access to a large number of collections then in circulation, and, in all probability, he also

may have known some tales which were told in his time. Thus he skilfully blended oral and literary tradition in this mighty collection. The whole of the Pantchatantra forms only a small section, for like into any ocean, many rivers have flowed and mingled their waters, the sweet with the bitter, the transparent with the muddy, and much of human fancy and human poetic imagination has found a temporary resting-place therein. I said "a temporary resting-place" deliberately, for it formed the starting-point from which many of the tales contained therein began a new independent life. Taken out from that collection, they were carried far and wide, by word of mouth and by the written book, and thus there is a constant going and coming which lends a special charm to Somadeva's work. Benfey in his famous introduction, of which a new and revised edition brought up to date would be an inestimable book for the study of comparative Folk-Lore, was one of the first to draw upon Somadeva for his parallels. Much that is elsewhere found in legend and tale also can be easily found there disporting itself. It was therefore a happy thought to make this book accessible to the Western world. The late Mr. Tawney undertook it, and carried it out with consummate skill. Fully alive to its importance for the history of tales, he added to his translation valuable references to the parallels in East and West. The book soon became out of print. Mr. N. M. Penzer who, by a long study had prepared himself for the great task that lay before him, and fully conscious of the difficulties he would have to encounter and overcome, has now undertaken the present edition of Tawney's work. Mr. Penzer has greatly enhanced the value of this publication, not only by the larger number of parallels he was able to adduce, but, above all, by the valuable appendices in which various problems found in Somadeva's tales have been treated at great length, with a wealth of literary parallels and scholarly insight which leave nothing more to be desired. Indefatigable in his search, he has travelled far and wide, and before putting down a reference, he has satisfied himself of its accuracy and relevance. Short notes have thus been expanded into complete essays, and thereby the importance of the publication has been greatly increased. This new edition of Tawney's work will prove indispensable.

A word of praise must now be given to the excellent typographical and artistic production. The beauty of the printing, the stateliness of the size, the superb binding, give to this publication an unique character. The beauty from within radiates without. It is with justified impatience that one expects the other volumes, and one looks forward with pleasure to their appearance. The author and the publisher are to be thanked for this great achievement.

M. Gaster